

Schwarze Menschen im Nationalsozialismus

1 / 4

Nicola Lauré al-Samarai

Die Geschichte Schwarzer Menschen während des Nationalsozialismus könnte sehr einfach dargestellt werden: als eine Geschichte, die soziale Isolierung, Sterilisation oder mögliche physische Vernichtung zur Folge haben konnte. Doch spiegelt diese Sichtweise weder die historischen Fakten wider, noch wird sie den vielschichtigen und oft verschlungenen Lebenswegen der Menschen gerecht. Die Forschungsarbeiten der letzten Jahre machen deutlich, dass nur die Einbeziehung verschiedener Perspektiven eine differenzierte Beschreibung erlaubt.

Schwarze Deutsche Geschichte besitzt – wie jede andere Gemeinschaftsgeschichte auch – eine eigene Chronologie. Daher ist es von großer Bedeutung, besondere Eckdaten freizulegen und miteinander zu verbinden. Anders als bei anderen verfolgten Gruppen weisen die deutsche Kolonialzeit 1884-1918, die Weimarer Republik 1918-33 und der Nationalsozialismus 1933-45 im Hinblick auf die zunehmende Entrechtung und Verfolgung von Schwarzen Menschen wichtige Kontinuitäten auf. Bedeutsam ist ebenfalls, dass die Erfahrungen Schwarzer Menschen sehr facettenreich und zum Teil widersprüchlich sind, da unterschiedliche Gruppen existierten. Neben dauerhaft hier lebenden Afro-Deutschen sowie afrikanischen Migrantinnen und Migranten gab es auch Afro-Europäerinnen und –Europäer, Afro-Amerikanerinnen und -Amerikaner, die sich, z.B. als Entertainer oder Studierende nur zeitweilig im Land aufhielten. Die jeweilige Herkunftsgeschichte hatte Konsequenzen für den Charakter der nationalsozialistischen Verfolgung, der sowohl von rassenpolitischen Vorgaben als auch von außenpolitischen Interessen bestimmt war.

Kolonialmigrantinnen und -migranten und ihre Angehörigen



Eltern des Zeitzeugen
Theodor Wonja Michael,
1914 © Privatarchiv
Paulette Reed-Anderson

Die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und damit am längsten in Deutschland lebende Gruppe sind die Kolonialmigranten, die sich selbst "Landsleute" nennen. Ihre Anwesenheit knüpft sich an die gewaltsame Inbesitznahme deutscher Kolonien auf dem afrikanischen Kontinent im Zuge der Bismarckkonferenz 1884/85 und diese initiierte eine Migrationsbewegung im Zuge derer vornehmlich afrikanische Männer ihren Lebensmittelpunkt nach Deutschland verlegten, kommunale Netzwerke etablierten und Familien gründeten.

Von Beginn an wurde ihre Stellung in der Mehrheitsgesellschaft von ihrem schwierigen Status als Zuwanderer bestimmt. Das bedeutete nicht nur eine sukzessive Verschärfung der rechtlichen Situation, die für Angehörige dieser Gruppe nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze 1935 den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit zur Folge hatte.

Erschwerend hinzu kam die Situation auf dem Arbeitsmarkt. Eine der wenigen Nischen, in der viele Kolonialmigrantinnen und -migranten sich und ihren Angehörigen das Überleben

sichern konnten, waren entwürdigende Auftritte in Völkerschauen und Kolonialfilmen.



Artisten der dt. Afrikaschau in den 1920er
Jahren © Privatarchiv Paulette Reed-
Anderson

Im Rahmen der aufwändigen Planungen für ein zukünftiges Kolonialreich war diese Tätigkeit für die Nazis zunächst von Interesse. Die Landsleute wurden zu "lebendem Kapital" und sollten – wie etwa in der "Deutschen Afrikaschau" oder in diversen Kinofilmen – als ehemalige koloniale Untertanen an die einstige deutsche Größe erinnern. Dieser kulturpolitische Teil der nationalsozialistischen Politik eines "Kolonialismus ohne Kolonien" erklärt zwar die abwartende Haltung der offiziellen Behörden bis zu Beginn der Vierzigerjahre, dennoch wurden – wie Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beweisen – nicht wenige zur Zwangsarbeit verschleppt, sterilisiert und in KZs interniert.

Die Rheinlandkinder

Während die Behandlung der Kolonialmigranten sich aufgrund der widersprüchlichen behördlichen Interessenlage uneinheitlich gestaltete, erlitten die auf 600 bis 800 geschätzten afro- und asiatisch-deutschen Kinder der Rheinlandbesetzung ein gänzlich anderes Schicksal. Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und seiner im Versailler Vertrag beschlossenen vollständigen Dekolonialisierung wurden 1919 das linke Rheinufer sowie Teile des Saarlandes und Frankfurt von französischen Truppen besetzt. Unter ihnen befanden sich etwa 10.000 Kolonialsoldaten nord- und ostafrikanischer sowie asiatischer Herkunft.

In den folgenden Jahren entlud sich gegen die als "Schwarze Schmach" bezeichneten Kolonialregimenter eine beispiellose Hetzkampagne, die auch ihre Nachkommen traf. Die als "Rheinlandbastarde" diffamierten Schwarzen Deutschen Kinder stellten nicht nur das sichtbare Ergebnis der Kriegsniederlage dar, sondern waren als Deutsche mit allen staatsbürgerlichen Rechten – in völkischer Logik – bis ins Innerste des "gesunden Volkskörpers" vorgedrungen. Bereits 1923 begannen Regierungsstellen mit der Erfassung der Rheinlandkinder, 1933 ordnete Hermann Göring eine Überprüfung und Erweiterung der entsprechenden Listen an. Da eine legale Sterilisierung der Rheinlandkinder auf der

Basis des "Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" nicht möglich war, wurde im Frühjahr 1937 mit ihrer illegalen Sterilisierung begonnen. Koordiniert wurde die Aktion durch die neu gebildete "Sonderkommission 3" im Gestapo-Hauptquartier. Ihr Überfallcharakter gab den betroffenen Jugendlichen keine Chance, sich zu wehren oder juristische Schritte einzuleiten. Bei 436 enden die in den Aktenkopien enthaltenen "laufenden Nummern" der Schwarzen Deutschen Sterilisationsopfer. Die Zahl der tatsächlich sterilisierten Schwarzen Deutschen ist allerdings weit höher anzusetzen. Wie die Aussagen von Zeitzeugen belegen, war die Zwangsmaßnahme weder auf die Kinder französischer Kolonialsoldaten noch auf das Jahr 1937 beschränkt.

Andere Opfer



KZ Dachau, Jean Voste aus Kongo wurde 1945 befreit © Holocaust Museum Washington

Es ist auffallend, dass Schwarze Deutsche Überlebende von Einzelpersonen wissen, die in Konzentrationslager verschleppt wurden. Doch ist dieser Aspekt nationalsozialistischer Verfolgung aufgrund der Quellenlage sehr schwer rekonstruierbar. Aus bislang gesichteten Häftlingslisten ist z.B. bekannt, dass der Einweisungsgrund nicht immer angegeben wurde. Insbesondere bei Männern und Frauen mit deutschen Namen ist es also im Nachhinein unmöglich, ihre Schwarze Deutsche Identität nachzuweisen. Die Einweisung ins KZ traf unterschiedlichste Individuen afrikanischer Herkunft: Kolonialmigrantinnen und –migranten sowie ihre Kinder, afro-deutsche Einzelpersonen, Schwarze aus Amerika, Europa und Afrika – die meisten bis heute namenlos.

In der historischen Forschung schätzt man die Zahl der in KZs ermordeten Menschen afrikanischer Herkunft auf 2.000. Sie berücksichtigt jedoch nicht die zahlreichen Opfer der in Kriegsgefangenlagern inhaftierten Afro-Amerikaner sowie der afrikanischen Soldaten der französischen, belgischen und britischen Kolonialtruppen.

Es ist zu hoffen, dass sich die historische Forschung in den kommenden Jahren diesen unterschiedlichen Geschichten annehmen wird, um ihnen ihren Platz in einem gemeinschaftlichen Gedächtnis zurückzugeben.

Schwarze Häftlinge und Kriegshäftlinge in deutschen Konzentrationslagern

Julia Okpara-Hofmann

1 / 4

Einführung

Es gibt derzeit nur wenig Literatur in Deutschland, die sich mit dem Thema schwarzer Häftlinge und Kriegshäftlinge in deutschen Konzentrationslagern befasst. Diese Arbeiten behandeln hauptsächlich die schwarzen zivilen Häftlinge, nicht die schwarzen Kriegshäftlinge. Der vorliegende

Beitrag gibt einen Überblick speziell über die schwarzen Kriegshäftlinge in deutschen Konzentrationslagern.

Zur Person



Julia Okpara-Hofmann, geb. 1964, studierte Medizin in Nigeria und promovierte im Fach Hygiene in Heidelberg. Sie ist aktuell als Oberärztin am Institut für Hygiene der medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg tätig und Erste Vorsitzende sowie Gründungsmitglied von "Zebras in Halle e.V." zur Verständigung zwischen Schwarzen und Weißen.

Zu Beginn der Recherche wurde eine schriftliche Anfrage an alle bekannten deutschsprachigen Gedenkstätten des Nationalsozialismus gesandt, um einen möglichst umfassenden Nachweis zu schwarzen Häftlingen zu erhalten. Hierzu wurden zwischen 1998 und 2001 insgesamt 55 Gedenkstätten angeschrieben. Zehn Gedenkstätten haben auf die schriftliche Anfrage nicht geantwortet. Die Adressen wurden dem Internet entnommen. [\[1\]](#)



Die wichtigsten Konzentrationslager im Dritten Reich. © Privatarchiv Paulette Reed-Anderson, Center for African Diaspora Research in Germany

Die Schwierigkeiten bei dieser Form der Recherche bestanden unter anderem darin, dass nur in einigen Häftlingszugangsakten die Nationalität dokumentiert bzw. die Häftlinge unter "asozial" und nicht unter ihrer Hautfarbe aufgeführt wurden. Auch haben sich die Städtenamen speziell der Gedenkstätten für die Kriegsgefangenenlager geändert. Weitere Daten wurden bei der

Recherche im Archiv des Holocaust Memorial Museums in Washington gefunden. Ein Mitarbeiter dieser Gedenkstätte befasste sich speziell mit dem Thema der schwarzen Menschen im Nationalsozialismus und stellte eine Liste von Quellen zur Verfügung. [\[2\]](#) Des Weiteren wurde die Ausstellung "Kennzeichen Neger" im NS-Dokumentationszentrum in Köln besucht. [\[3\]](#) Als weitere Quellen dienten die Veröffentlichungen der drei Autorinnen, Marianne Bechhaus-Gerst [\[4\]](#), Katharina

Oguntoye [5] und Paulette Reed-Anderson. [6]

Zivile Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern



Mohamed Husen,
Schauspieler, wurde ins
Konzentrationslager
Sachsenhausen deportiert,
wo er 1944 starb.
© Privatarshiv Paulette
Reed-Anderson

Die Auswertung der Recherche ergab den Nachweis von 34 schwarzen zivilen Häftlingen, wobei 30 namentlich aufgeführt wurden. Diese schwarzen zivilen Häftlinge waren in den Konzentrationslagern Auschwitz, Bergen-Belsen, Bromberg, Buchenwald, Dachau, Mauthausen, Mittelbau-Dora, Neuengamme, Oranienburg, Ravensbrück, Sachsenhausen und Sandbostel inhaftiert. Zwei Häftlinge waren im Jugendschuttlager Moringen, ein Häftling im Jugendschuttlager Uckermark, ein Häftling im Kinder-Konzentrationslager Lodz, ein Häftling im Internierungslager Kreuzburg und ein Häftling in den Internierungslagern Laufen und Tittmoning inhaftiert, wobei fünf Häftlinge in mehr als einem Lager waren. Die unterschiedlichen Haftgründe waren z.B. "politische Gefangene", "Mischling/Negermischling", "Schutzhaft"; in einem Fall ein Schuhkauf ohne Bezugsschein. Außerhalb von Deutschland gibt es im Holocaust Memorial Museum in Washington beispielsweise über das Konzentrationslager Mauthausen detaillierte Häftlingszuganglisten mit Namen, Vornamen, Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf, Haftnummer und Haftgrund "Sch. Franz." (Anm. der Autorin: wahrscheinlich

"Schutzhaft Franzose") auf Mikrofilm. 1943 waren einige Häftlinge aus Tunesien und Algerien in diesem Konzentrationslager inhaftiert. Es geht aus den Akten nicht hervor, ob es sich hierbei wirklich um zivile Häftlinge und nicht um ehemalige Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene handelte. Auch die Hautfarbe ist nicht dokumentiert. [7] Es gibt auch einen kurzen Bericht über eine schwarze Aufseherin im Konzentrationslager Auschwitz. [8] Über einige schwarze Häftlinge gibt es Lebensberichte, z.B. über Johnny Nicholas [9], Josef Nassy [10] und Mohammed Husen.[11]

Schwarze Häftlinge und Kriegshäftlinge in deutschen Konzentrationslagern



Stalag VII A, Moosburg © Stadt Moosburg
a.d. Isar

Schwarze bzw. "farbige" Kriegsgefangene waren im Juli 1940 in 20 der 40 Stalags (Stammlager) untergebracht. Diese befanden sich in zwölf Wehrkreisen, namentlich Wehrkreis I-Königsberg, II-Stettin, III-Berlin, IV-Dresden, VII-München, VIII-Breslau, IX-Kassel, XI-Hannover, XIII-Nürnberg, XVII-Wien, XX-Danzig und XXI-Posen. Die größten Stalags im Juli 1940 waren das Stalag IID in Stargard mit ca. 4.600 und das Stalag IIIA in Luckenwalde mit 4.000 "farbigen"

Kriegsgefangenen.^[12] Der Wehrkreis VI-Münster wurde September 1939 von dem Oberkommando der Wehrmacht übernommen und als Kriegsgefangenenlager eingerichtet. ^[13] Die Recherche ergab, dass "farbige" Kriegsgefangene in

vier Stalags, namentlich Stalag VIA in Hemer, Stalag VIB in Versen, Stalag VIC in Bathorn und Stalag VIK in Senne interniert waren. Zusätzlich ist der Wehrkreis X-Hamburg mit dem Stalag XB in Sandbostel zu nennen.^[14]



Stalag III A, Luckenwalde bei Berlin
© Dauerausstellung Heimatmuseum
Luckenwalde

Die Verteilung der Kriegsgefangenen über das gesamte Deutsche Reich von Hamburg bis Wien und von Bathorn bis Posen zeigt, dass es sich hierbei nicht um einzelne kleine Gruppen in einer bestimmten geographischen Region handelte. Das Kriegsgefangenenlager Stalag IIIA in Luckenwalde wurde als eines der ersten und größten im September 1939 errichtet. Der größte Teil der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Stalags kam aus französischen (z.B. Algerien, Senegal, Marokko, Elfenbeinküste und Obervolta), englischen (z.B. Sudan, Guinea) und niederländischen Kolonien sowie aus den USA. Des Weiteren wurden auch Seeleute aus Afrika in Internierungslagern inhaftiert.^[15] "Mit Wirkung vom 1. Oktober 1944 unterstellte die Reichskanzlei die Bewachung der Kriegsgefangenenlager dem Reichsführer der SS

und Befehlshaber des Ersatzheeres Heinrich Himmler." ^[16]

Schwarze Häftlinge und Kriegshäftlinge in deutschen Konzentrationslagern



Julia Okpara-Hofmann
"Alltag" im Kriegsgefangenenlager

Die schwarzen Kolonialsoldaten durften aufgrund der vorherrschenden Ideologie nicht zum Arbeitseinsatz verwendet werden. Sehr ausführliche Berichte über die Lage der "farbigen" bzw. schwarzen Kriegsgefangenen gibt es aus dem Stalag IIIA in Luckenwalde und dem Stalag VIA in Hemer.

"Die Anordnung des OKW (Anm. der Autorin: Oberkommando der Wehrmacht) vom

Februar 1939, die eine "rassische Trennung" der Kriegsgefangenen festlegte, [...] dürfte in besonderem Maß auch für die farbigen Kolonialsoldaten Frankreichs, Belgien und Großbritanniens gegolten haben [...]. Nach der Gefangennahme hatten sie im besetzten Gebiet oft unter Misshandlungen und mangelhafter Versorgung zu leiden und willkürliche Tötungen zu befürchten. [...]. Im Sommer 1940 entließ man bereits 75.000 Mann aus deutscher Gefangenschaft [...]. Im Herbst 1940 wurde ein Großteil der französischen Kolonialsoldaten nach Frankreich verbracht." [17]



Gefangene des Stalags III A als Statisten im Film "Germanin" (1943)
© Dauerausstellung Heimatmuseum Luckenwalde

In Luckenwalde verblieben ca. 500. 20 sind dort beerdigt. Diese 500 Soldaten waren für tropenmedizinische Studienzwecke vorgesehen. Ende 1941 wirkten 300 als Statisten in Propagandafilmen der UFA mit. Was danach geschah, ist ungewiss. [18] Das alltägliche Leben wird eindrucksvoll im Film über das Lager Hemer gezeigt. [19] Die schwarzen Kriegsgefangenen führen Tänze auf bzw. durchsuchen den Abfall des Lagers nach Essbarem.

Ausblick

Weitere Recherchen über schwarze Menschen im Nationalsozialismus sind notwendig. Über die Gruppe der schwarzen Zivilarbeiter beispielsweise ist kaum etwas bekannt. Gerhard Höpp schreibt in einer aktuellen Veröffentlichung: "Es gibt Belege dafür, dass sich schon Ende 1942 die Lage der bei

I.G. Farben in Auschwitz-Monowitz beschäftigten algerischen und marokkanischen Zivilarbeiter jener der dort inhaftierten KZ-Häftlinge angeglichen hatte. Die Sterblichkeit war hoch." [20]

"Don't You Call Me Neger"

Grada Kilomba Ferreira

1 / 4

Als ich diesen Text schrieb, musste ich zunächst überlegen, wie ich das Wort "Neger" benutzen kann, denn das Wort ist schmerzhaft. Ich habe mich entschieden statt des Euphemismus "N-wort", den Begriff "Neger" zu benutzen, um ihn zu dekonstruieren. Das ist eine für mich schwierige Entscheidung, da ich als Schwarze Frau durch dieses Wort nahezu täglich entwürdigt werde.

Zur Person



Grada Kilomba Ferreira, Psychologin. Studium der Klinischen Psychologie und Psychoanalyse in Lissabon. In Berlin forscht und schreibt sie im Rahmen der "Cultural Studies". Darüber hinaus ist sie als Gastdozentin an der Humboldt-Universität Berlin (Abteilung "Gender Studies") sowie an der Freien

Denn das Wort "Neger" ist kein neutrales Wort, es ist ein Weißes Konzept. Es soll alle südlich der Sahara lebenden Afrikanerinnen und Afrikaner kategorisieren und wurde während der "europäischen Expansion" erfunden [hier benutze ich den Begriff "europäische Expansion", um den positiv gebrauchten kolonialen Begriff "Entdeckungen" zu vermeiden]. Das Wort "Neger" ist also in der Geschichte der Sklaverei und Kolonisierung situiert, d.h. es ist ein Begriff, welcher mit Unterdrückung, Brutalität, Verwundung und Schmerz einhergeht.

In diesem Text untersuche ich Rassismus und die Beschimpfung mit dem Wort "Neger" als eine Form von Verwundung und Trauma. Das Wort "Trauma" kommt aus dem Griechischen und bedeutet 'Wunde' oder 'Verletzung'. In der Psychoanalyse wird ein Trauma durch seine Intensität, die es unmöglich macht, adäquat zu reagieren, definiert. Es beinhaltet die Idee eines gewalttätigen Schocks, der plötzlich die Beziehung mit anderen und mit der Gesellschaft auseinander reißt. Ebenso ist es die Idee einer unbeschreiblichen Wunde, auf die man/frau keine Worte und Symbole zum Reagieren hat. Es hinterlässt psychologische Narben in Form von Ängsten, Albträumen und 'Flashbacks' oder hat zusätzliche körperliche Auswirkungen. [1]

Rassismus wird aber selten als Trauma wahrgenommen und benannt. Diese Absenz der Benennung liegt daran, dass die Geschichte der rassistischen Unterdrückung und deren psychologischen Auswirkungen innerhalb des westlichen Diskurses bisher vernachlässigt wurden. Menschen der Afrikanischen Diaspora sind damit jedoch tagtäglich konfrontiert. Sie müssen nicht nur auf einer individuellen Ebene, sondern auch auf einer historischen und kollektiven Ebene mit den Traumata der Sklaverei und des Kolonialismus sowie dem Gefühl der Scham umgehen[2]. In diesem Sinne verstehe ich Alltagsrassismus als eine Re-inszenierung kolonialer Szenen, die Menschen festschreiben in Diskursen der Unterlegenheit und Entfremdung. Ich stelle den Zusammenhang von Rassismus mit Trauma dar und analysiere ein Interview mit einer Schwarzen Frau (30), die über ihre rassistischen Alltagserfahrungen in Deutschland spricht.

"Neger, Neger, Neger" – Schwarze Venus & Imaginierte Sklavin

"Ich erinnere mich nicht an das erste Mal, als jemand mich tatsächlich mit seinen Händen angefasst hat, um herauszufinden, wie sich Schwarze anfühlen ... Ich erinnere mich nicht an dieses erste Mal. (...) Aber ich erinnere mich daran, dass mein Freund eine Klavierlehrerin hatte und ich ihn nach seiner Stunde abholte, und diese Klavierlehrerin hatte ein kleines Mädchen. Das kleine Mädchen fing an zu reden: 'Die schöne Negerin und wie toll die Negerin aussieht, und die schönen Augen, die diese Negerin hat, und die schöne Haut, die diese Negerin hat ... und ich will auch Negerin sein!' Zu der Zeit sprach

ich nur wenig Deutsch. Ich verstand nichts von dem, was sie sagte, ich hörte immer nur dieses eine Wort: Neger, Neger, Neger, Neger, wieder und wieder ... und natürlich hört es sich wie 'Nigger' auf Englisch an."



"Static drift", Photo work
2001, piece 1 © Ingrid
Mwanqi/Robert Hutter

Die Wortkombination "schöne Negerin" ist vieldeutig, da ein positives Wort: "schön" vor einem Traumatischen: "Negerin" steht. Es ist ein Spiel süßer und bitterer Worte, das es schwer macht, Rassismus zu identifizieren. Kathleen wird schön und gleichzeitig "Negerin" genannt, wobei "Negerin" hier ihre Position rassifiziert und minderwertig bedeutet. Ursprünglich kommt das Wort "Neger" aus dem Latein als Bezeichnung für die Farbe Schwarz: "niger". Am Ende des 18. Jahrhunderts war "Neger" bereits ein abwertender Begriff mit verletzendem Charakter; er wurde durchaus strategisch genutzt, um das Gefühl von Verlust, Minderwertigkeit und Unterwerfung unter Weißer Herrschaft zu implementieren.^[3] In dem Moment, in dem Kathleen als "Negerin" bezeichnet wird, platziert man sie plötzlich in eine koloniale Szene, da dieser Begriff die Beziehung zwischen Weißen und Schwarzen beschreibt, welcher seine Wurzeln in einer Herr- und-Knecht- (Meister- und Sklave-

) Dichotomie hat. Jene, die "Negerin" rufen, wiederholen in diesem Moment eine Sicherstellung ihrer Macht (als Weiße Herrscher), und sie erinnern Kathleen an den Ort, den sie betreten darf – den Platz des "Negers", d.h. den Ort der Unterlegenheit. Diese Beleidigung ist eine *mise-en-scène*, in der Weiße zu symbolischen Herrschern werden, und in der Schwarze durch Demütigung, Verletzung und Ausgrenzung zu figurativen Sklaven degradiert werden.

Es gibt eine Schande-Stolz-Dynamik in dieser kolonialen Beziehung. Während die Schwarze Frau erniedrigt und beleidigt wird, hat das Weiße Mädchen die Möglichkeit, Ehre und Macht zu entwickeln, welche jedoch nur durch direkte Degradierung der Ersteren ermöglicht wird. Diese Szene re-aktualisiert nicht nur ein koloniales Trauma, sondern es sichert auch die Verteilung rassistischer Rollen innerhalb der Gesellschaft. Kathleen bleibt verletzlich, das Weiße Mädchen, obwohl noch sehr jung, bleibt die privilegierte Autorität – die nachteilige Position der einen sichert die Machtposition der anderen.

Die Erfahrung, als "Negerin" beschimpft zu werden, umfasst Trauma. Nicht nur, weil eine koloniale Szene re-inszeniert wird, sondern weil Kathleens Verbindung zur Gesellschaft zerrissen ist. Sie wird daran erinnert, dass diese Gesellschaft sich als Weiß versteht. In den Augen des kleinen Mädchens wird Kathleen als eine "Rasse" gesehen, die nicht zum "Weißen Territorium" gehört – sie ist eine "Negerin". Hier entsteht eine Konstruktion, in der "Rasse" innerhalb spezifischer nationaler Grenzen imaginiert wird und Nationalität als "Rasse", d.h. hier: Deutsch als Weiß festgeschrieben wird.^[4]

II. "Neger, Neger, Neger!" - Neid und Verlangen gegenüber Schwarzen

In Kathleens Geschichte erzählen die Worte des Mädchens allerdings nicht nur vom Prozess der Ausgrenzung, sondern sie enthüllen auch ihr Begehren, Schwarz zu sein. Sie betrachtet den Schwarzen Körper und gibt zu, einen solchen selbst zu wollen: "die schöne Haut, die diese Negerin hat ... und ich will auch Negerin sein!". Dieser Vorgang des Schwarz-Sein-Wollens ist tief in der Phantasie verstrickt, dass die rassifizierten Anderen Zugang zu etwas haben, was Weißen entgeht. Diese Phantasien sind die Grundlage eines primär unbewussten Neids. Einem "racial"- (engl.) Neid, in dem es gleichzeitig ein Begehren geben muss, "bestimmte begehrte Attribute des rassifizierten Anderen zu besitzen und den Anderen zerstören zu wollen, weil sie/er etwas besitzt, was einem selbst zu fehlen scheint."^[5] Daher wird das Schwarze Subjekt in der Weißen Welt

das Objekt eines Begehrens, das gleichzeitig angegriffen und zerstört werden muss. Kathleen scheint begehrt zu werden – sie ist ein Objekt des Weißen Exotismus. Aber ihre Position als Objekt einer "racial"-Begierde kann nicht von dem Neid getrennt werden, der damit zu tun hat. Sie kann jederzeit von einem begehrten "dunkelhäutigen" Körper zu einer angegriffenen und gedemütigten "Negerin" werden. Von einer exotischen Frau zu einer "Scheißausländerin". Von Gut zu Böse, aus Süß wird Bitter – ganz nach Bedarf.

III. "Neger, Neger, Neger" – Der unbeschreibliche Schmerz des Rassismus

"Und dann ... dann ... ich erinnere mich, dass ich es das erste Mal fühlte... diese Art von physischem Schmerz, weil jemand etwas [Rassistisches] tat oder sagte. Es gibt diesen ... Schmerz in den Fingern, es gibt etwas ... Ich hatte das noch nie in meinem Körper gefühlt ..."

Wie Kathleen beschreibt, war es genau das Wort "Negerin" und die gesamte Bedeutung dahinter, die sie schockierte und alarmierte. Ich spreche von Alarm, weil dieses Wort so effizient und so gewalttätig den Terror der rassistischen Unterdrückung beschreibt und die Erinnerung an Schmerzen hervorruft. Trotzdem (oder gerade weil) ein Kind spricht, wird die Gewalt und der Symbolcharakter des Begriffes "Neger" nicht reduziert. Auf diese "Triangulation" komme ich später noch zu sprechen.

Der Schmerz, der von Kathleen beschrieben wird, enthüllt die innerliche Verwundung durch Rassismus auf der Körperoberfläche. Rassismus hat die Absicht, das Schwarze Subjekt zu verletzen und das Schwarze Subjekt fühlt sich körperlich verletzt. Ich sehe diesen Schmerz als eine Veräußerung der Verwundung durch Rassismus. Das Bedürfnis, die psychische Erfahrung von Rassismus auf den Körper zu transferieren, enthüllt die Idee, dass es keine Worte gibt, den Schmerz zu beschreiben. So wird Schmerz nach "außen" verschoben und über den Körper ausgedrückt.

In diesem Moment wird Kathleen an ihre Verwundbarkeit innerhalb einer Weißen Umgebung erinnert, die mit dem Schmerz der Schwarzen Geschichte spielt, und zwar willkürlich, wann immer sie will. Weiß-Sein wird somit zu einem Alarmsignal, zu einem Signal der Bedrohung und des Terrors, denn, wie Bell Hooks schreibt [6], leben Schwarze Menschen immer "mit der Möglichkeit, durch Weiß-Sein terrorisiert zu werden".

IV. "Neger, Neger, Neger" - Weiße bedienen

"Die Mutter, zuerst war es ihr sehr unangenehm, und sie versuchte darüber zu sprechen, dass alle Menschen verschieden sind und wie wunderbar das ist ... und ich kann mich nicht genau daran erinnern, was sie sagte, ich habe sie nicht genau verstanden. Mein Freund übersetzte mir später und sagte, dass sie darüber sprach, dass alle verschieden seien, dass es Schwarze gebe und auch Juden und dass dies die Welt großartig mache, etwas ähnliches ... ich erinnere mich daran, dass mein Freund auch nicht wusste, was er tun sollte ... und ... Ich weiß nicht ... Ich weiß nicht, was ich getan habe, um darüber hinwegzukommen oder mich damit auseinander zusetzen."

Hier beschreibt Kathleen das Szenario, in dem Rassismus aufgeführt wird, und wo jeder eine spezifische Rolle hat: das Weiße Kind als "Aggressor", die Weiße Mutter und der Weiße Freund als "stille" Beobachter und sie, die Schwarze Frau, als Angegriffene. Es ist eine typische Dreieckskonstellation von Rassismus. Ich nenne es die "Triangulation von Rassismus" wegen seiner drei Rollen und den drei verschiedenen Funktionen, die Rassismus möglich machen:

1. die rassistische Phantasie über den Anderen;
2. das Subjekt, auf das diese Phantasien projiziert werden; und
3. den dominanten Konsens in der Öffentlichkeit, der diese Ausübung von Rassismus "stillschweigend" ermöglicht.

Diese Konstellation erinnert mich an die klassische Episode bei Frantz Fanon in "Schwarze Haut, Weiße Masken", in der ein neben seiner Mutter stehender Junge seine "racial"-Ängste vor dem Schwarzen Mann ausdrückt und diesen beschimpft: "Schau den Neger an! Mama, ein Neger! Verdammt, er wird wütend ... Nehmen sie keine Notiz, mein Herr, er Weiß nicht, dass Sie so zivilisiert wie wir sind ...". [7] "Schau wie gut aussehend dieser Neger ist!" [8], sagte die Mutter zum Jungen und zeigte auf Frantz Fanon. In Kathleens Erzählung zeigt die Mutter des kleinen Mädchens auf Kathleen und sagt, dass jeder verschieden ist und dass das "die Welt großartig macht". Solche bejahenden Kommentare können das Gefühl nicht auslöschen, "seziert" zu werden und seinen Körper "verdreht zurückzubekommen". [9] Man wird seiner eigenen Identität beraubt und sowohl mit Verachtung als auch Bewunderung beschrieben: Fanon wird ein "gutaussehender Neger" ebenso wie Kathleen eine "schöne Negerin" wird – das Spiel süßer und bitterer Worte. Daher formuliere ich den oben geschriebenen Satz noch einmal neu: Nicht nur süße und bittere Worte machen es schwer, Rassismus zu identifizieren, sondern das Spiel süßer und bitterer Worte IST eine Form, in der Rassismus produziert wird. Die Schwierigkeit, Rassismus zu identifizieren ist nicht nur funktional für Rassismus, sondern ein Teil des Rassismus selbst.

Natürlich könnte man feststellen, dass das junge Weiße Mädchen, ein Kind, weder rassistisch noch brutal ist, da sie ja nur neugierig ist und keine schlechten Absichten hat. Jedoch müssen wir uns fragen: Warum wird die Erfahrung der Schwarzen Frau als irrelevant oder peripher betrachtet? Warum verbleibt das kleine Weiße Mädchen im Zentrum des Interesses? Sollten wir uns nicht fragen, warum es leichter erscheint, mit dem abfällig redenden Weißen Mädchen zu sympathisieren als mit der Schwarzen Frau, welche gedemütigt wurde? Ist das eine Form der Verteidigung eines Systems, wo es bedeutungslos ist, die Schwarze Perspektive und Erfahrungen zur Kenntnis zu nehmen? Oder ist es gar eine Form der Legitimierung von Rassismus und von der Benutzung des Wortes "Neger"? Wir sollten auch fragen, ob jene, die das kleine Mädchen verteidigen, auf subtile Weise nicht eigentlich sich selbst verteidigen. Ist nicht das, was die Kinder sagen, Teil ihrer Eltern, schon dadurch, dass sie dessen Informantinnen oder Informanten sind?

Die Informanten oder "stillen" Beobachter sind spezielle Beobachter: Die Mutter versucht ihre eigene Tochter zu erziehen. Das ist eine peinliche Situation für die "Negerin", die "unter Weißen Augen seziert wird". Peinlich deshalb, weil sie zuerst ein Objekt Weißer Verachtung und Beschimpfung ist und dann ein Objekt pädagogischer Belehrung, durch die das kleine Mädchen etwas über die Völker dieser Welt lernen soll. In beiden Rollen dient Kathleen den Weißen Zuschauern als Objekt.

Die Verwendung von "Multi-Kulti"-Argumenten wie "jeder ist verschieden und das macht die Welt großartig" unterstützt die Weltsicht des kleinen Mädchens: dass es nett sein muss, eine "Negerin" zu sein. Hier werden Differenzen zwischen Menschen in ästhetischen Begriffen erklärt und nicht als ein Prozess der Rassifizierung, in dem Macht, Demütigung und Beschimpfung verwendet werden. Das kleine Mädchen lernt, dass rassifizierte Andere nicht dadurch verschieden werden, dass sie verschieden behandelt werden, sondern weil sie anders aussehen. Wie ich an anderer Stelle erwähne: Dann mag das klingen, als ob das Hauptproblem des Rassismus die Unterschiede zwischen Menschen seien bzw. die Präsenz dieser Unterschiedlichkeit. Tatsächlich ist es umgekehrt: Menschen werden durch Diskriminierungsprozesse und Ungleichbehandlung zu Abweichenden gemacht. [10] Das heißt, Kathleen – wie jede andere Schwarze Person auch – ist keine "Negerin" wegen ihres Schwarzen Körpers, sondern sie wird als solche imaginiert auf Grund einer rassistischen Konstruktion, die sich auf ihre Schwarze Hautfarbe fixiert. Und wir als Menschen der afrikanischen Diaspora wollen nicht Teil dieser Konstruktion sein.

Die in den Kriegsgefangenenlagern internierten „farbigen“ Soldaten aus den verschiedensten Teilen Afrikas und Amerikas boten den nationalsozialistischen Anthropologen ebenso wie skrupellosen Medizinerinnen und Pharmakologen ein willkommenes „Studien- und Testmaterial“. Sie führten an vielen Gefangenen anthropometrische Untersuchungen zu rassetheoretischen Zwecken ebenso wie serologische und andere Forschungen durch.

„Rassekundige“ Ärzte – durchweg Angehörige der SS- oder Polizei – führten in den verschiedenen Lagern „Rasseuntersuchungen“ durch, bei denen Schädel, Rumpf, Arme, Becken und Penis vermessen wurden. Daneben gab es häufig wissenschaftliche Laien, die den „Völkerzirkus“ der alliierten Kriegsgegner als Hobbyethnologen fotografierten.

Erheblich schwerwiegender als die anthropometrischen Vermessungen waren Humanversuche. Sie gingen aus von den Erfahrungen ehrgeiziger deutscher Kolonialärzte, die schon zur Kaiserzeit in den „Schlafkrankheits-Konzentrationslagern“ und Lepraasylen Ostafrikas, Togos und Kameruns mit gefährlichen neuen Medikamenten experimentiert hatten. Seit etwa 1937 wurden im Reichsgebiet von deutschen Medizinerinnen vereinzelt Versuche mit Schwarzen durchgeführt, seit 1940 dann auch mit schwarzen Kriegsgefangenen im besetzten Ausland (Kolonialmedizinisches Sonderlazarett in St. Médard, nahe Bordeaux). Für Kriegsgefangene entschied man sich, nachdem sich herausgestellt hatte, dass in den Konzentrations- und Arbeitslagern „Versuchsobjekte“ in genügender Zahl und Qualität nicht aufzutreiben waren. Seit Beginn des Frankreichfeldzugs häuften sich entsprechende Anträge an die zuständigen Dienststellen der Wehrmacht.



[Staatliches Museum Auschwitz, Polen]

Menschen im KZ. Spuren

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 verloren die kolonialpolitischen Ambitionen des NS-Regimes in Afrika radikal an Bedeutung und die Pläne zur Wiedergewinnung afrikanischer Kolonien mussten angesichts der Lage an der Ostfront wenig später ganz aufgegeben werden. Damit verschlechterte sich die Lage der im Inneren Deutschlands lebenden Schwarzen erheblich. Während sie bis dahin von den Verfolgungsmaßnahmen des NS-Staats weitgehend verschont blieben, da man sie beim

erwarteten Aufbau der kolonialen Gesellschaften in Afrika als eine Art Hilfstruppe einzusetzen gedachte, gab es nun für eine solche Rücksichtnahme keinerlei Gründe mehr. In vielen Teilen des Reichs und den von der Wehrmacht besetzten Gebieten wurden seither „schwarze“ Deutsche und „farbige“ Ausländer - oft wegen unbedeutender Bagatelldelikte – in Arbeits- und Vernichtungslager eingewiesen. Schwarze Widerstandskämpfer, die in die Hände der Gestapo fielen, und Kriegsgefangene, die sich den braunen Machthabern widersetzen, brachte man ebenfalls in die Lager.

Widerstand

Nur sehr selten finden sich in den Akten oder in anderen Quellen Hinweise darauf, dass sich Schwarze den Nationalsozialisten entgegengestellt haben. Die relativ geringe Zahl der im deutschen Machtbereich lebenden „Farbigen“ und die ungünstigen Rahmenbedingungen lassen Widerstandsaktionen in größerem Umfang wohl auch nicht erwarten. Immerhin ist es, vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten und vor allem später in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten im westlichen Europa, vereinzelt zu oppositionellen Aktionen von Schwarzen gekommen.

Segundo Jorge Adalberto, genannt „Boy“, Ecury war 1922 auf der Insel Arruba geboren und 1937 zum Studium in die Niederlande gekommen. Hier schloss er sich verschiedenen national-revolutionären Gruppen an, die für die Unabhängigkeit der niederländischen Kolonien in der Karibik kämpften. Später wurde er auch Mitglied der Kommunistischen Partei. Seit 1944 nahm er aktiv an verschiedenen Sabotageakten gegen die deutschen Besatzer teil und wurde bald von der Gestapo gesucht. Zum Verhängnis wurde ihm im November 1944 sein letzter Auftrag: er sollte in Rotterdam verhindern, dass die Deutschen bestimmte Hafenanlagen vernichteten. Am 5. November griffen die Deutschen zu. Ecury wurde beim Verlassen einer Kirche verhaftet. Am folgenden Tag, dem 6. November 1944, unmittelbar nach einem kurzen Standgericht im „Oranje-Hotel“, Scheveningen, wurde er in den nahegelegenen Dünen vor der Stadt hingerichtet.

Im Frühjahr 1937 wurde in der Prinz-Albert-Straße, dem Sitz der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Berlin, die sogenannte „Sonderkommission 3“ gebildet, mit dem Auftrag, die Sterilisierung aller Kinder von französischen und amerikanischen Besatzungssoldaten aus der Zeit der Rheinlandbesetzung mit deutschen Frauen (den sogenannten „Rheinlandbastarden“) durchzuführen. Das Reichsministerium des Innern, das zuvor in jahrelanger systematischer Kleinarbeit und in Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und Wohlfahrtsverbänden wie der Deutschen Caritas e.V. recherchiert hatte, stellte dazu die nötigen Unterlagen, die jedes Kind genau erfassten, zur Verfügung. Nach Abschluss der Aktion, die streng geheim gehalten wurde, waren mehrere hundert Jugendliche zwangsweise sterilisiert. Niemand von ihnen hat bis heute eine Entschädigung erhalten. Eine Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus blieb diesen Menschen versagt.

chwarze Menschen im Nationalsozialismus



von Nicola Lauré al-Samarai

Die Geschichte Schwarzer Menschen während des Nationalsozialismus könnte sehr einfach dargestellt werden: als eine Geschichte, die soziale Isolierung, Sterilisation oder mögliche physische Vernichtung zur Folge haben konnte.

Doch spiegelt diese Sichtweise weder die historischen Fakten wider, noch wird sie den vielschichtigen und oft verschlungenen Lebenswegen der Menschen gerecht. Die Forschungsarbeiten der letzten Jahre machen deutlich, dass nur die Einbeziehung

verschiedener Perspektiven eine differenzierte Beschreibung erlaubt.

Schwarze Deutsche Geschichte besitzt – wie jede andere Gemeinschaftsgeschichte auch – eine eigene Chronologie. Daher ist es von großer Bedeutung, besondere Eckdaten freizulegen und miteinander zu verbinden. Anders als bei anderen verfolgten Gruppen weisen die deutsche Kolonialzeit 1884-1918, die Weimarer Republik 1918-33 und der Nationalsozialismus 1933-45 im Hinblick auf die zunehmende Entrechtung und Verfolgung von Schwarzen Menschen wichtige Kontinuitäten auf. Bedeutsam ist ebenfalls, dass die Erfahrungen Schwarzer Menschen sehr facettenreich und zum Teil widersprüchlich sind, da unterschiedliche Gruppen existierten. Neben dauerhaft hier lebenden Afro-Deutschen sowie afrikanischen Migrantinnen und Migranten gab es auch Afro-Europäerinnen und -Europäer, Afro-Amerikanerinnen und -Amerikaner, die sich, z.B. als Entertainer oder Studierende nur zeitweilig im Land aufhielten. Die jeweilige Herkunftsgeschichte hatte Konsequenzen für den Charakter der nationalsozialistischen Verfolgung, der sowohl von rassenpolitischen Vorgaben als auch von außenpolitischen Interessen bestimmt war.

Kolonialmigrantinnen und -migranten und ihre Angehörigen

Die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und damit am längsten in Deutschland lebende Gruppe sind die Kolonialmigranten, die sich selbst "Landsleute" nennen. Ihre Anwesenheit knüpft sich an die gewaltsame Inbesitznahme deutscher Kolonien auf dem afrikanischen Kontinent im Zuge der Bismarckkonferenz 1884/85 und diese initiierte eine Migrationsbewegung im Zuge derer vornehmlich afrikanische Männer ihren Lebensmittelpunkt nach Deutschland verlegten, kommunale Netzwerke etablierten und Familien gründeten.

Von Beginn an wurde ihre Stellung in der Mehrheitsgesellschaft von ihrem schwierigen Status als Zuwanderer bestimmt. Das bedeutete nicht nur eine sukzessive Verschärfung der rechtlichen Situation, die für Angehörige dieser Gruppe nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze 1935 den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit zur Folge hatte. Erschwerend hinzu kam die Situation auf dem Arbeitsmarkt. Eine der wenigen Nischen, in der viele Kolonialmigrantinnen und -migranten sich und ihren Angehörigen das Überleben sichern konnten, waren entwürdigende Auftritte in Völkerschauen und Kolonialfilm.

Im Rahmen der aufwändigen Planungen für ein zukünftiges Kolonialreich war diese Tätigkeit für die Nazis zunächst von Interesse. Die Landsleute wurden zu "lebendem Kapital" und sollten – wie etwa in der "Deutschen Afrikaschau" oder in diversen Kinofilmen – als ehemalige koloniale Untertanen an die einstige deutsche Größe erinnern. Dieser kulturpolitische Teil der nationalsozialistischen Politik eines "Kolonialismus ohne Kolonien" erklärt zwar die abwartende Haltung der offiziellen Behörden bis zu Beginn der Vierzigerjahre, dennoch wurden – wie Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beweisen – nicht wenige zur Zwangsarbeit verschleppt, sterilisiert und in KZs interniert.

Die Rheinlandkinder

Während die Behandlung der Kolonialmigranten sich aufgrund der widersprüchlichen behördlichen Interessenlage uneinheitlich gestaltete, erlitten die auf 600 bis 800 geschätzten afro- und asiatisch-deutschen Kinder der Rheinlandbesetzung ein gänzlich anderes Schicksal. Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und seiner im Versailler Vertrag beschlossenen vollständigen Dekolonialisierung wurden 1919 das linke Rheinufer sowie Teile des Saarlandes und Frankfurt von französischen Truppen besetzt. Unter ihnen befanden sich etwa 10.000 Kolonialsoldaten nord- und ostafrikanischer sowie asiatischer Herkunft.

In den folgenden Jahren entlud sich gegen die als "Schwarze Schmach" bezeichneten

Kolonialregimenter eine beispiellose Hetzkampagne, die auch ihre Nachkommen traf. Die als "Rheinlandbastarde" diffamierten Schwarzen Deutschen Kinder stellten nicht nur das sichtbare Ergebnis der Kriegsniederlage dar, sondern waren als Deutsche mit allen staatsbürgerlichen Rechten – in völkischer Logik – bis ins Innerste des "gesunden Volkskörpers" vorgedrungen. Bereits 1923 begannen Regierungsstellen mit der Erfassung der Rheinlandkinder, 1933 ordnete Hermann Göring eine Überprüfung und Erweiterung der entsprechenden Listen an. Da eine legale Sterilisierung der Rheinlandkinder auf der Basis des "Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" nicht möglich war, wurde im Frühjahr 1937 mit ihrer illegalen Sterilisierung begonnen. Koordiniert wurde die Aktion durch die neu gebildete "Sonderkommission 3" im Gestapo-Hauptquartier. Ihr Überfallcharakter gab den betroffenen Jugendlichen keine Chance, sich zu wehren oder juristische Schritte einzuleiten. Bei 436 enden die in den Aktenkopien enthaltenen "laufenden Nummern" der Schwarzen Deutschen Sterilisationsopfer. Die Zahl der tatsächlich sterilisierten Schwarzen Deutschen ist allerdings weit höher anzusetzen. Wie die Aussagen von Zeitzeugen belegen, war die Zwangsmaßnahme weder auf die Kinder französischer Kolonialsoldaten noch auf das Jahr 1937 beschränkt.

Andere Opfer

Es ist auffallend, dass Schwarze Deutsche Überlebende von Einzelpersonen wissen, die in Konzentrationslager verschleppt wurden. Doch ist dieser Aspekt nationalsozialistischer Verfolgung aufgrund der Quellenlage sehr schwer rekonstruierbar. Aus bislang gesichteten Häftlingslisten ist z.B. bekannt, dass der Einweisungsgrund nicht immer angegeben wurde. Insbesondere bei Männern und Frauen mit deutschen Namen ist es also im Nachhinein unmöglich, ihre Schwarze Deutsche Identität nachzuweisen. Die Einweisung ins KZ traf unterschiedlichste Individuen afrikanischer Herkunft: Kolonialmigrantinnen und –migranten sowie ihre Kinder, afro-deutsche Einzelpersonen, Schwarze aus Amerika, Europa und Afrika – die meisten bis heute namenlos.

In der historischen Forschung schätzt man die Zahl der in KZs ermordeten Menschen afrikanischer Herkunft auf 2.000. Sie berücksichtigt jedoch nicht die zahlreichen Opfer der in Kriegsgefangenlagern inhaftierten Afro-Amerikaner sowie der afrikanischen Soldaten der französischen, belgischen und britischen Kolonialtruppen.

Es ist zu hoffen, dass sich die historische Forschung in den kommenden Jahren diesen unterschiedlichen Geschichten annehmen wird, um ihnen ihren Platz in einem gemeinschaftlichen Gedächtnis zurückzugeben.

Nicola Lauré al-Samarai, geb. 1969.

Die Geschichts- und Kulturwissenschaftlerin promoviert derzeit am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin zum Thema "Schwarze Deutsche in der ehemaligen DDR".

Zu ihren zahlreichen Veröffentlichungen zählt auch die Buchpublikation "Die Macht der Darstellung" (2001).